

Die Jungfraueninseln

Autor(en): **J.H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 45

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

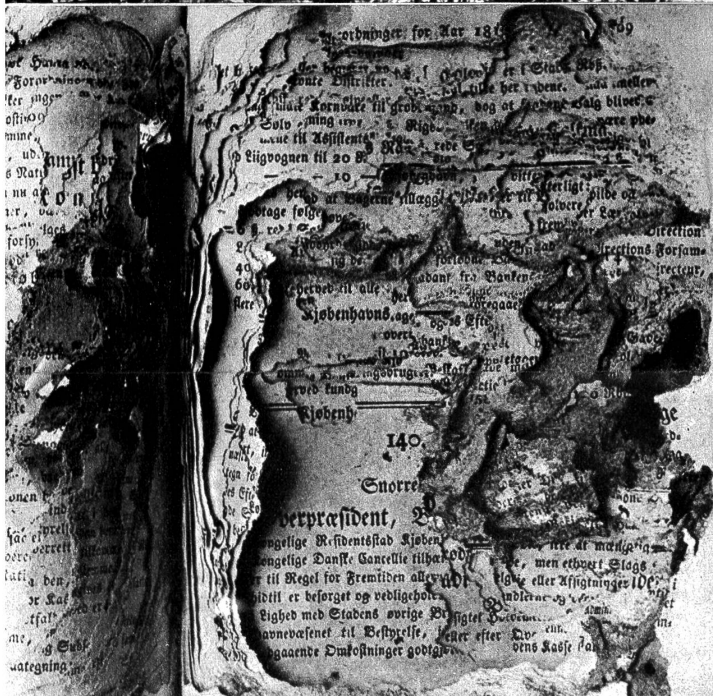
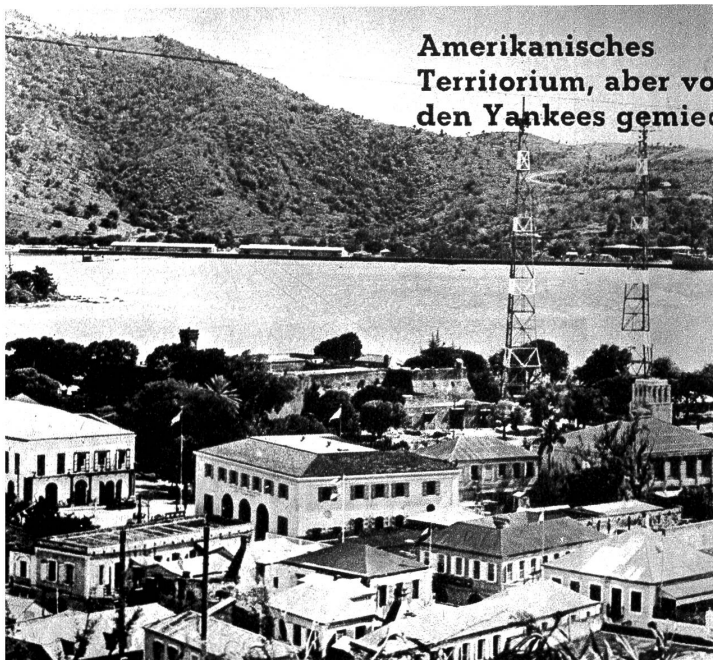
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amerikanisches
Territorium, aber von
den Yankees gemieden:



Die Jungfraueninseln

Die Russen haben es heute noch nicht ganz verwunden, dass man den Amerikanern seinerzeit das Eiland Alaska um einen Pappenspiel verkaufte, um 2 000 000 Dollars, genau genommen, 2 Prozent des heutigen jährlichen Ertrages der Fischerei dort oben. Dies war eines der besten Geschäfte der Weltgeschichte überhaupt, bedeutend wichtiger als 1917 der Kauf der Jungfraueninsel im karibischen Meer. Weder die USA noch Dänemark waren ob diesem Handel so richtig und von Herzen glücklich, Dänemark hatte nicht recht gewusst, was es mit diesen rund 100 Inseln und kleinsten Eilanden beginnen sollte, und die USA sahen ebenfalls nicht richtig ein, was sich hier Gescheites machen lassen konnte. Einen gewissen strategischen Wert als Wachthunde vor dem Panama hatten die Inseln ja, gewiss, aber heute sind strategische Stützpunkte nicht mehr das, was sie noch im Jahre 1944 galten. Entdeckt hatte Kolumbus diese Inseln, bei seiner zweiten Fahrt, und da er ein frommer Mann gewesen sein muss, gab er seinen Entdeckungen meistens christliche Namen. Die Gier nach dem Gold war wichtiger als die Erforschung dieser Jungfraueninseln und Kolumbus gab nur den grössern von ihnen Namen: St. John, St. Croix, St. Thomas usw.

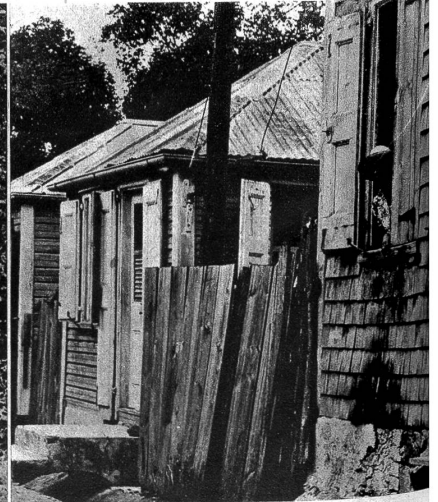
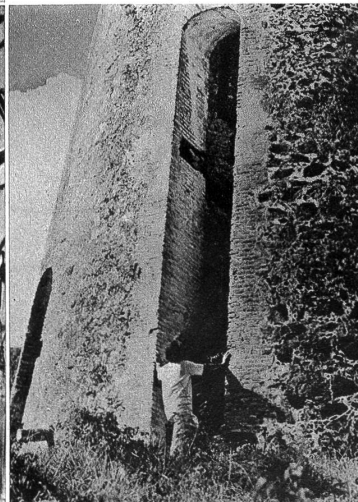
Haifische im Meer machen das Baden fast unmöglich. Malaria bedroht die Gesundheit. Trotz der herrlichen Lage und den wiegenden Palmen ist St. Thomas kein Paradies

Die Insel wimmelt von Termiten, die auch vor alten, ehrwürdigen Büchern aus der dänischen Geschichtsschreibung keinen Respekt zeigen und schlimm hausen

Diese heiligen und gutgemeinten Namen hielten später die Piraten nicht ab, in dem Inselgewirr Hauptquartiere aufzuschlagen und da es in jenen Tagen noch keine Safes und Bankgewölbe gab, vergruben diese misstrauischen Herren unter dem Zeichen des Totenkopfes ihre geraubten Schätze im Boden. Pergamentkarten zu Hunderten wurden gehandelt, die allermeisten von ihnen Fälschungen. Glück hatten ein Norweger und ein Kanadier, die auf den Inseln einen 30 000 000 Dollarfund in altem, spanischem gemünztem Golde fanden. Aber dies ist eine Ausnahme. Die meisten Schatzgräber müssen sich mit Skeletten und Totenschädeln zufrieden geben.

Unten links: Charlotte Amélie auf St. Thomas, eine seltsame Mischung spanischen Kolonial- und USA-Wildwest-Baustils

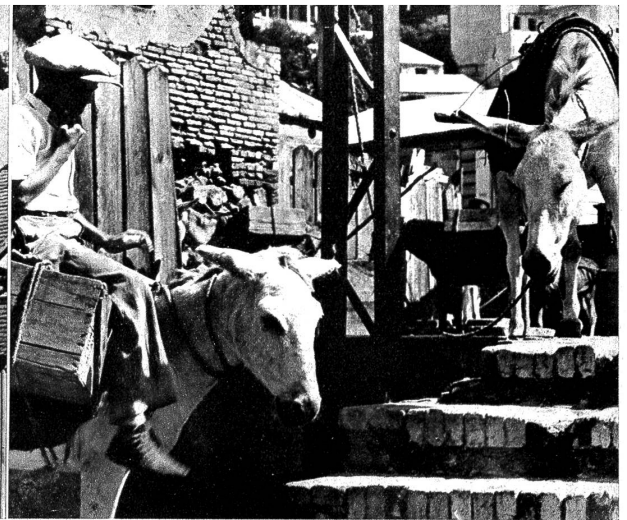
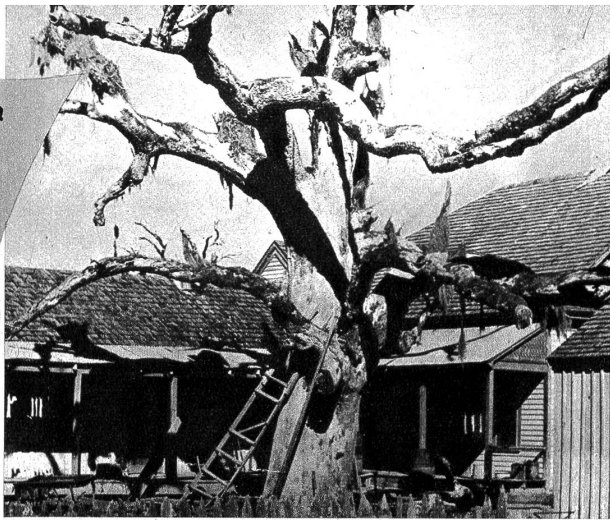
Es ist an und für sich kein Wunder, dass



Dieser mächtige Turm stammt — amtlich nachweisbar! — aus den Piratenzeiten

In diesen Lotterbuden von Charlotte Amélie leben Schwarze

Amerika
kaufte
sie
1917
um ein
Trinkgeld
von
Dänemark!



man sich nie gross um die Insel kümmerte. Kuba, Haiti, Martinique waren fruchtbarer und dem nordamerikanischen Festlande näher und niemand wollte sich gerne auf den Pirateninseln niederlassen. Nach dem Kauf durch die USA kamen die Inseln gelegentlich einem Senator in den Sinn, aber das war ziemlich alles. Schliesslich siedelten die USA-Neger nach diesen Eilanden über und überliessen diese Schwarzen ziemlich ihrem Schicksal. Sie gediehen prächtig, vermehrten sich und bilden heute einer der reinsten amerikanischen Negergemeinschaften unter der Hoheit des Sternenbanners. Tabak, Zuckerrohr und Bananen werden auf Plantagen gezüchtet und rentieren. Aber die Yanks kamen nicht, sie blieben ihren eigenen Inseln fern.

Mit künstlichen Wracks, Schauergefängnissen, Piratentürmen und andern Humbug versuchte man, ein Touristenland daraus zu machen. Umsonst. Wenn der Yank in die Ferien geht, will er Pferderennen, Roulette und Bar, wohl auch Romantik und Schauergeschichten, aber er will sich nicht die Schultern an Neger reiben. Tatsache ist, dass man heute in den USA gressenteils überhaupt nichts von dieser Besitzung in der Nähe Südamerikas weiss.

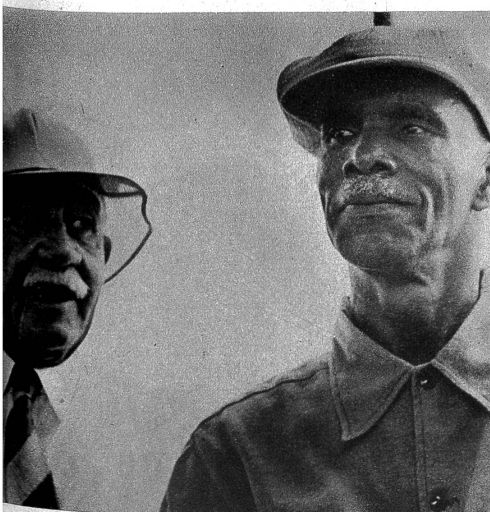
J. H. M.

Oben:
Spanisches Moos hat vielen
Bäumen den Garaus gemacht

Oben rechts:
Wie in Arabien, Aegypten
oder in Spanien und andern
südlichen Ländern ist auch
hier der Esel das Mädchen
für alles

Rechts:
Seehäfen und fremdländische
Märkte üben immer eine
grosse Anziehungskraft aus
und der Markt in Charlotte
Amélie ist farbenfroh!

Unten:
Kakteen sind eine Landplage



Amerikanische weisse und amerikanische schwarze
Bürger arbeiten auf Plantagen zusammen